

Verlage Schonzeit für Stalin

Der Bestseller „Bloodlands“ des amerikanischen Historikers Timothy Snyder – inzwischen in mehr als 25 Sprachen veröffentlicht – wird vorerst doch nicht in Russland erscheinen. Der Moskauer Verlag Eksmo hatte zwar 2010 die Rechte gekauft, das Werk über die Verbrechen Hitlers und Stalins sofort übersetzt und in Satz gegeben – dann aber erklärt, er verspreche sich von der Herausgabe wirtschaftlich keinen Erfolg und werde das Buch nicht drucken. In „Bloodlands“ beschreibt Snyder, wie Stalin Anfang der Dreißigerjahre rund fünf Mil-

lionen Menschen verhungern ließ und dann in der Ukraine und Weißrussland Zehntausende Polen umbrachte. Solche Fakten sind in Putins Russland unbeliebt; der Grund, warum Snyder nicht gedruckt wird, ist daher vermutlich vorgeschoben. Die 3000 geplanten Exemplare des Snyder-Buchs dürften allerdings kein allzu großes geschäftliches Risiko dargestellt haben – Eksmo ist Russlands größter Verlag und druckt jährlich 60 Millionen Bücher. Damit russischsprachige Leser doch noch die Erkenntnisse Snyders über Stalin und Hitler lesen können, hat jetzt ein ukrainischer Verlag eine Übersetzung ins Netz gestellt. cne

Fernsehen Koks-Krieg

Die Pakete werden immer mehr, die Transporter größer und die Lieferanten immer brutaler. Die Fernsehserie „Narcos“, die der Streaming-Dienst Netflix vom 28. August an ausstrahlt, erzählt von der Expansion eines rasant wachsenden Marktes: vom Siegeszug des Kokains durch die Vereinigten Staaten. „Narcos“ zeigt, wie der Stoff in den Achtzigerjahren tonnenweise von Kolumbien in die USA geschafft wurde – und viele Tausend Menschen das Leben kostete. Es gab schon damals eine Serie über diese Zeit und über die Sucht

nach dem weißen Pulver: Doch „Miami Vice“ war glamourös und handelte eigentlich mehr von schicken Klammotten, schnellen Autos und coolen Gesten. „Narcos“ dagegen, inszeniert vom Brasilianer José Padilha („RoboCop“), macht aus dem Stoff ein großes Kriegsepos, in dem mal die einen und mal die anderen gewinnen, aber immer schwerer zu erkennen ist, wer die Guten sind. Der Drogenzar Pablo Escobar wird von Wagner Moura verkörpert und liefert sich mit dem amerikanischen Fahnder Steve Murphy (Boyd Holbrook) einen erbitterten Kampf, bei dem es viele Verlierer gibt. lob



Moura (l.) in „Narcos“

Elke Schmitter Besser weiß ich es nicht Was geht



Im Jahr 1944 landete ein Schiffskonvoi mit Kindern, Frauen und Männern aus Dalmatien im ägyptischen El Shatt: geografisch zwischen Afrika und Asien, kulturell Orient, zivilisatorisch Niemandsland. Auf dem Areal, das den Kriegsflüchtlingen zugewiesen wurde, gab es kein fließendes Wasser, keinen Strom, keine

Infrastruktur; es gab für die Fremden weder Betten noch Häuser und Nahrungsmittel nur spärlich. Es gab einen Streifen Wüste, es gab eine ungewisse Zukunft und eine offene Gegenwart: This land is your land, mehr können wir euch nicht geben, und wenn der Krieg aus ist, sehen wir weiter. (Will sagen: Dann geht ihr hoffentlich wieder dahin, woher ihr gekommen seid!) Die etwa 30 000 Menschen, die da unter der Leitung kommunistischer Untergrundkämpfer ein Vorzeigelager aufbauten, mit Kindergarten und Gemeinschaftsküche, Chören, Handwerksbetrieben und Lagerzeitung, hatten die Chance zu zeigen, was sie können und wer sie sind: Lehrerinnen und Ärzte, Teppichweber und Musiker. Sie waren nicht in Babel gestrandet, sie verstanden ihre Reden und Gesten, sie konnten die Geschichten teilen, die sie in dieses Niemandsland gebracht hatten. Und sie hatten in ihrer Heimat nicht gegeneinander gekämpft; sie waren alle Opfer des europäischen Faschismus.

Ein fast vergessenes, wahres Märchen der unendlichen Flüchtlingsgeschichte. Kein Maßstab für heute, aber eine Erinnerung an das, was möglich ist, wenn Menschen aus der Verwahrung in die Verantwortung wechseln dürfen, aus der depressiven, endlosen Passivität in eine tätige Endlichkeit – in ein Hier und Jetzt, in dem es in jedem Augenblick einen Unterschied ausmacht, wer man ist und was man kann. Wie viele Gemeinden in Deutschland sind beinahe entvölkert, wie viele Areale (mit Infrastruktur, mit Wasser und Strom) stehen leer? Wie viele Menschen wären bereit, als Volunteers das soziale Gehäuse mitzubauen, damit somalische Lehrer Kinder in ihrer Sprache unterrichten können, muslimische Ärztinnen Vergewaltigungsoffer betreuen, deren Scham sie mitfühlen und deren Mimik sie zu lesen verstehen, und syrische Ingenieure wenigstens Fahrräder reparieren? Damit die Zeit, wie immer sie sich dehnt, nicht ohne Sinn und Verstand und in Angst vergeht, sondern eine aktive Erfahrung wird?

Den Versuch wäre es wert. Der Regisseur Til Schweiger hat nun angekündigt, ein „Vorzeigeheim“ für Flüchtlinge in Osterode zu gründen, in dem nicht das Warten, sondern das Tun im Mittelpunkt steht. Es könnte ein kleines El Shatt daraus werden. Und eine Erinnerung daran, was uns Menschen als Spezies von den überlebenstüchtigen Gorillas, den hoch organisierten Insekten und den familiären Walen unterscheidet: dass wir sinnbedürftig sind und in sozialen Fiktionen leben. Demokratie oder Rassismus, Vertrauen oder Apathie und Feindseligkeit: Die Geschichte, die wir uns erzählen und an die wir glauben, schreibt unser Handeln vor und macht daraus Wirklichkeit.

An dieser Stelle schreiben Elke Schmitter und Nils Minkmar im Wechsel.